

Liebe Gemeinde,

etwas wie Unendlichkeit spüre ich immer wieder, wenn ich am Ufer eines Meeres stehe. Ein Gefühl von Ewigkeit entsteht dann in mir. Das Geräusch der Wellen am Strand, das seit Jahrhunderten, seit Jahrtausenden, ja seit Jahrmillionen erklingt und immer weiter erklingen wird, solange diese Erde besteht – ein Geräusch der Unendlichkeit. Welch eine Weite hat das Meer, Welch eine Tiefe.

Das Meer führt uns an die Grenzen unseres Vorstellungsvermögens. Diese Weite, diese Tiefe, die wir zwar in der modernen Welt erforschen und vermessen können, die uns aber letztlich unbegreiflich bleibt, kann uns ein Bild werden für Gottes Größe.

O Welch eine Tiefe, mit diesen Worten beginnt Paulus im Römerbrief ein Loblied auf unseren Gott. Der Apostel Paulus, dessen Briefe an christliche Gemeinden uns im Neuen Testament unserer Bibel überliefert sind, ringt in seinem Brief an die Gemeinde in Rom mit der Frage, wie ein Mensch die Gnade Gottes erfahren kann. Ob man dazu ein Christ sein muss, ob man sich die Gnade Gottes erarbeiten kann, ob unser Glaube so groß sein kann, dass Gott uns dafür belohnt. Und Paulus kommt zum Schluss: Keiner kann Gottes Ansprüchen an uns voll genügen, keiner von uns ist vollkommen, keiner perfekt. Aber: Das hindert Gott nicht, sich uns zuzuwenden, uns seine Gnade zu schenken – ja: zu schenken. Und angesichts dieser frohen Botschaft, dass Gott sich uns liebend zuwendet, auch wenn wir Fehler machen, wenn unser Leben Brüche aufweist und wir oft selbst erkennen, dass wir nicht vollkommen sind – angesichts der allem anderen vorausgehenden, bedingungslosen Zuwendung Gottes zu uns, stimmt Paulus ein Loblied an:

O Welch eine Tiefe

des Reichtums,

der Weisheit

und der Erkenntnis Gottes!

Wie unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege!

Denn »wer hat des Herrn Sinn erkannt,

oder wer ist sein Ratgeber gewesen?«

Oder »wer hat ihm etwas zuvor gegeben, dass Gott es ihm vergelten müsste?«

Denn von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge.

O welche eine Tiefe. Wie das Meer so weit und tief ist Gottes Reichtum, seine Weisheit, sein Wissen. Nicht ängstlich, sondern bewundernd steht Paulus, steht der Mensch vor der Größe Gottes. Staunend wie Paul Gerhard es in einem Weihnachtslied dichtete: *O dass mein Sinn ein Abgrund wär / und meine Seel ein weites Meer, / dass ich dich möchte fassen!* Staunend wie das Kind vor dem uralten Baum im Park. Staunend wie die jungen Eltern, die das Neugeborene in ihren Armen halten.

*O Welch eine Tiefe
des Reichtums,
der Weisheit
und der Erkenntnis Gottes!
Wie unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege!*

Unbegreiflich und unerforschlich! Das kann man staunend, bewundernd von Gott sagen. Dann, wenn man Wunderbares erfahren hat. Glück, Liebe, Heilung. Es gibt Wunder. Und ich hoffe, dass wir alle hin und wieder kleine oder gar große Wunder in unserem Leben erfahren. Es sind solche Momente, die das Leben reich machen.

Unbegreiflich und unerforschlich! Das müssen wir aber manchmal auch sagen, wenn wir fassungslos dastehen und Gottes Wege wahrlich nicht verstehen. Wenn Leid oder Tod uns nahe kommen, wenn wir unsere Ohnmacht schmerzhaft erfahren.

Mancher hat darüber seinen Glauben verloren – zumindest zeitweise. Wie gut ist es, wenn es dann Menschen gibt, die an der Seite derer bleiben, die Schweres erfahren. Menschen, die dann vielleicht trotzig festhalten daran, dass diese schwer zu ertragende, unbegreifliche Seite Gottes nicht alles ist. So wie Hiob. Von ihm erzählt uns die Bibel, dass er sich auch angesichts großen Leids nicht abbringen ließ von seinem Glauben an den Gott, der letztlich weiter geht – auch in seiner Gnade und seiner Heilung –, als wir es begreifen können.

Wie unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege!

Dieser Satz ist ein Zitat aus dem Buch Hiob. Und wenig später erinnert Paulus in seinem Loblied noch einmal an das Buch Hiob, an die Rede Gottes in dieser Erzählung: *Wer hat mir zuvor gegeben, so dass ich ihm vergelten müsste?* fragt Gott Hiob (Hiob 41,3 LXX).

»*wer hat ihm etwas zuvor gegeben, dass Gott es ihm vergelten müsste?*« nimmt Paulus dieses Wort in seinem Loblied auf. Und Paulus weiß ebenso wie die ersten Empfänger seines Briefes, wie es mit Hiob ausgeht: Gott erinnert Hiob daran, dass der Mensch Gottes Größe, seine *Tiefe* – um es mit den Worten des Paulus zu sagen – nicht fassen, nicht begreifen kann. Und: Gott gibt Hiob Recht, dass der Mensch nicht immer einen Zusammenhang zwischen seinem Verhalten und dem, was ihm an Gutem aber auch Schwerem begegnet, sehen kann. Vor allem aber weiß Paulus: Schließlich erfährt Hiob Heilung, er erfährt, dass Gott das, was endgültig abgebrochen und verloren schien, vollenden und heil machen kann.

Anders vielleicht als Hiob erfahren wir das in unserer Lebenszeit nicht immer. Aber Paulus, der staunend vor der Größe, der Weite, der *Tiefe* Gottes steht, weiß, dass dieses Leben nicht alles ist. Dass Gott über alle Zeit hinaus, über diese Welt hinaus – auch über den Tod hinaus – Macht hat und uns trägt. Das ist der Glaube, der von Ostern her kommt, das ist unser Glaube im Licht des Ostermorgens. Gottes umfassende Sorge für uns fasst Paulus in seine abschließenden Worte:

Denn von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge.

Ihm sei Ehre in Ewigkeit! Amen.

Es gilt das gesprochene Wort.